

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 249.

Sonnabend, den 5. September.

1840.

Theatervorstellung zum Besten der Armenanstalt.

Künftigen Montag, als den 7. d. M., wird die Oper:

„die weiße Dame“

auf hiesigem Stadttheater zur Vorstellung gebracht werden.

Bei dem Zwecke der Letztern dürfen wir einer geneigten Berücksichtigung derselben von Seiten des Publicums zuversichtlich entgegensehen, wobei wir zu bemerken haben, daß Herr Wilhelm Lücke die Güte gehabt hat, die Cassengeschäfte zu dieser Vorstellung zu übernehmen und daß Einlaßbillets sowohl im Comptoir der Handlung Joachim Christian Lücke, als am Tage der Vorstellung an der Theatercasse zu haben sind.

Leipzig, den 1. September 1840.

Das Armen-Directorym.

Renten-Versicherungs-Anstalten betr.

(Gegenartikel.)

Es haben nun schon mehrmals in diesem Blatte Aufsätze zum Lobe der preuß. Renten-Versicherungs-Anstalten und zwar erst in diesen Tagen noch gestanden. Wir ersuchen die Redaction d. Bl., nun auch einmal den nachstehenden, aus andern Blättern entlehnten Aufsatz aufzunehmen*), damit durch Besprechung die Sache, die für manchen Familienvater, auch hiesiger Stadt, so wichtig, immer mehr und mehr aufgeheilt werde. Dieser Aufsatz, der die Ueberschrift trägt: „Gewähren Leibrenten-Anstalten den Vortheil, den sich Viele von ihnen versprechen?“ lautet:

So Mancher hat vielleicht nichts Eiligeres zu thun gehabt, als der Berliner Rentenbank mit seinem ersparten Capitalchen beizuspringen, in der angenehmen Hoffnung, im vorgerückten Alter möglichst hohe Zinsen davon zu genießen. — Man muß gestehen, daß diese Anstalten in neuerer Zeit sehr beliebt geworden sind, weil sie alle ansehnliche jährliche Renten versprechen. Schon ist zwar manche solche Anstalt an ihren Versprechungen gestorben, nichts destoweniger aber haben die neu etablirten immer noch großen Zulauf.

Wie oft freilich Capitale verloren gegangen sind und wie langsam es mit dem Wachsthum der Zinsen vorwärts geht, davon schweigen in der Regel die Prospective solcher Anstalten, die es für weit klüger halten, das glücklichste Ziel, welches erreicht werden kann, welches jedoch kaum je erreicht wird, auszuposaunen.

Folge der Leser einmal aufmerksam nachstehender Berechnung und er wird finden, daß nicht zu viel gesagt worden ist.

Hundert Personen schießen ein Capital von je 100 Thalern zu den Fonds der Anstalt, jede in der festen Zuversicht, ver-

einst sogar 300 Thaler alljährlich an Zinsen von seinen 100 Thalern genießen zu können. Wir wollen einmal nachsehen, wenn dieß geschehen kann.

Angenommen, die Classe, die sie bilden, sei 30 Jahre. Von 100 Personen in dem gleichen Alter von 30 Jahren ist nach 35 Jahren etwas mehr als die Hälfte, also 51 nach den mittleren Regeln der Berechnung der menschlichen Lebensdauer, noch übrig. Zu dieser Zeit wird also die Rente noch immer nicht volle 6 betragen. Nach anderen 11 Jahren sind davon wieder die Hälfte gestorben, und die jährliche Rente steigt nun auf 12. Nach weiteren 6 Jahren ist davon wieder die Hälfte gestorben, und die Rente steigt auf 24; nach 4 Jahren ist davon wieder die Hälfte gestorben, und die Rente steigt auf 48. Nach 2 Jahren steigt sie auf etwa 96, nach abermals 2 Jahren auf 192, dann von Jahr zu Jahr, bis sie nach 4 Jahren, im letzten Lebensjahre, auf 300 steigt. — Sonach erhält man

in einem Alter von 65 Jahren	6,	}	8.
„ „ „ „ 76	12,		
„ „ „ „ 82	24,		
„ „ „ „ 86	48,		
„ „ „ „ 88	96,		
„ „ „ „ 90	192,		
„ „ „ „ 94	300.		

Welche Wahrscheinlichkeit ist nun da wohl für den Einzelnen, auch nur so lange zu leben, daß der Zuschuß irgend eine bedeutende Erleichterung gewährt? Und schließlich ist das eingelegte Capital für die Verwandten verloren. — Endlich ist bei einer langen Zeit hinaus auch zu erwägen, welche möglichen Schicksale die ganze Anstalt treffen können, und ob sie auch am Ende ihre Verbindlichkeiten fortdauernd zu erfüllen im Stande sein wird.

Der Eintritt in solche Leibrentenanstalten ist daher wenigstens denen, die Familie haben, nicht zu rathen. Sie entziehen der Familie das Capital und müssen voraussichtlich ein sehr hohes Alter erreichen, ehe sie irgend eine bemerkbare

*) Sehr gern; man glaube ja nicht, daß durch das Tageblatt bloß einer Partei gedient werden soll, und von diesem Gesichtspuncte aus betrachtet lassen wir obenstehendem Aufsatz zugleich einen andern folgen, der den nämlichen Gegenstand von einer andern Seite berührt.